

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 41

Artikel: Deutsch-französischer Ausgleich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er will sich selber töten. Klar... sein roter Schädel wird blutig in entsetzlicher Anstrengung. Kerl, du verdienst den Tod hundertsach um deiner Tüte willen. Warum läufst du nicht weg?

Oh, die Narren von Bauern. Sie stehen umher und machen Fäuste. Warum gehen sie nicht hin und befreien den Narren aus seinem Troß? Warum schlagen sie ihm nicht den blutroten Schädel gerade? Peitschen sollte man die ganze Bande.

Was soll das? Soldaten rot-ten sich zusammen. Schreie: „Wo ist der Hauptmann? Schwarz, ab-treten! Sei kein Esel, Schwarz!“

Er hört sie nicht. Sein Ge-sicht grinst in Schmerz und grau-samer Freude. Narren, weshalb schlägt ihr den Kerl nicht nieder?

Angelo Sperini kriecht heran. „Hat der Hauptmann wohl einen Mann da draußen vergessen?“ Er stellt den Wein heftig auf den rohen Tisch...

„Soll abtreten, abtreten!“ schreit ihn der Hauptmann an. Der Wirt rennt hinaus. Ein Gesheimer unter hundert Narren. Gefeiert sei er! Sieh, er rennt auf den roten Schwarz zu, packt ihn am Arm, rüttelt ihn. Schwarz wendet denn Kopf nicht. Der Hauptmann hat's befohlen. Angelo Sperini kriecht wieder zum Hauptmann. „Der Mann...“ Er deutet auf die Stirn, ballt die Faust, weist auf die Granitmauern.

„Angelo Sperini, gesegnet seist du! Noch ein Glas: Laß mich allein.“

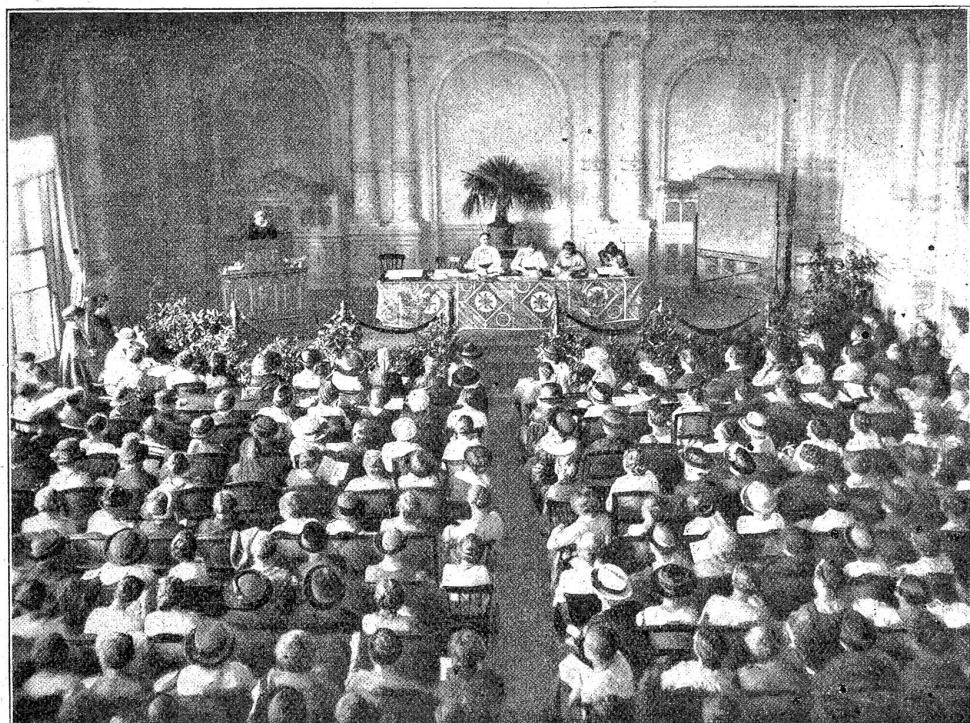
Er kriecht weg. Also wird der Teufel den Hauptmann und sich selber töten. Haaa... einer wird zuerst fallen, Wer hält länger aus?...

(Schluß folgt.)

Vom II. schweiz. Frauenkongreß in Bern.

Die Beteiligung am II. schweizerischen Frauenkongreß, der Donnerstag, den 6. Oktober zu Ende gegangen ist, hat alle Erwartungen der Initianten und des Organisations-komitees bei weitem übertroffen. Nach dem Verkauf der Karten, Kongreß- und Tageskarten, zu schließen, müssen 2500 Personen, Frauen und Männer, dem Kongreß bei-gewohnt haben und der II. schweiz. Frauenkongreß hat damit eine Teilnehmerzahl erreicht, die bis jetzt auch bei den internationalen Frauenkongressen unerreicht geblieben ist.

Es ist schwierig, ja unmöglich, das Ergebnis des Kongresses in seiner ganzen Tragweite zu erkennen. Das Hauptergebnis liegt ohne Zweifel in der von ihm aus-gehenden ideellen Stärkung der schweizerischen Frauenarbeit auf dem Boden der Öffentlichkeit, in der Vermehrung des Kraftbewußtseins in den Reihen derjenigen Frauen, die für die Sache des eigenen Geschlechtes, der Jugend und der gesamten Volkswohlfahrt eintreten, in der Er-widigung schlimmernden Energien und Interessen. Von dem Kongreß aus geht eine Steigerung des Willens zur Solidarität unter den Frauen zu gemeinsamem Vorgehen auf dem weiten Gebiete der Bestrebungen, die so verschiedenartig und vielgestaltig sind, daß die Gefahr des Schwierigens, sich gegenseitig Fremdwerdens unvermeidlich sein würde, ohne die Schaffung von Gelegenheiten



II. Schweiz. Frauenkongreß in Bern 1921. — Plenarsitzung, Gruppe III.

und Anlässen zusammenfassender und zusammenhängender Art.

Einige Postulate und Ideen sind am Berner Frauenkongreß gleichsam zur Reife gebracht worden und haben ihren Ausdruck in Resolutionen, in Entschließungen gefunden, die in besonderer Schärfe sich aus der Fülle der andern Anregungen und Gedanken herausgehoben ha- ben. Die Ansicht des Kongresses drückt sich in ihnen aus. Sie sollen sofort an jene Stellen weitergeleitet werden, wo ihnen die nötige Nachachtung verschafft werden kann.

Aphorismen zur Frauenfrage.*

Die Natur hat es so angeordnet, daß der Mann am besten bei der Frau, und die Frau am besten bei dem Mann sich Rats erholt.

(Ernst v. Wildenbruch.)

Es ziemt dem edlen Mann,
Der Frauen Wort zu achten. (Goethe.)

Eine gescheite Frau hat Millionen geborener Feinde; — alle dummen Männer.

(M. v. Ebner-Eschenbach.)

Eine gute Mutter ist hundert Lehrer wert. (George Herbert.)

Sch will die Erziehung des Volkes in die Hand der Mütter legen.

(Pestalozzi.)

Deutsch-französischer Ausgleich.

Man muß sehr misstrauisch sein, wenn man vom Aus-gleich zwischen Deutschland und Frankreich hört. Es steht ein Gespenst dahinter, und das heißt mit Namen: fran-zösisch-englische Differenz. Die französische Diplomatie hat allgemach begriffen, was Deutschland als Subjekt kann, es mag so abhängig sein als es will: Es drückt auf die Waagschale dessen, der sein Freund ist, und es drückt nicht

*) Zusammengestellt aus R. Klinke-Rosenberger „Frauenpiegel“, Verlag Orell Füssli, Zürich.

gering. Und bisher lag sein Gewicht in der englischen Schale.

Nehme man an, daß dies das Hauptmotiv für die noblen Gesten Frankreichs gegenüber Deutschland war. Nehme man an, Ingrimm und Haß gegen England hätten im unvernünftigeren Frankreich zuerst den Plan reifen lassen, „Wenn die Briten mit den Deutschen Sympathie-Geschäfte machen — wir können's auch.“ Dann hat man das schlimmste Motiv angenommen und dabei trotzdem den enormen Vorteil gewonnen, das Resultat, daß die Todfeinde sich nähern und sich zu einer Zusammenarbeit finden. Englands Politik, die feindlichen Tendenzen zu versöhnen, hat sich auf sonderbarem Umwege durchgesetzt. Es kann zufrieden sein; denn es hat Hoffnung, in absehbarer Zeit die normalen wirtschaftlichen Beziehungen hergestellt zu sehen und sie nutzen zu können.

Nun ist aber gar nicht gesagt, daß in Frankreich die Motive der Eifersucht ausschlaggebend waren; die Wendung der Politik, die sich mit dem Abschluß des Wiederaufbau-Abkommens von Wiesbaden ankündigt, ist das Verdienst besserer Mächte. Die Regierung Briands, sie mag dem Nationalismus zu vielen Malen Konzessionen gemacht haben, bedeutet immerhin analog der Regierung Wirth in Deutschland die Herrschaft der gemäßigten Mitte, und das Abkommen ist das Werk dieser beiden Mittelregierungen. Man erinnert sich in diesen Tagen, wie im Sommer sehr pessimistisch über das Schicksal beider Kabinette geurteilt wurde, wie man vom Sturz Wirths einen nachfolgenden Sturz Briands erwartete, wie namentlich zur Zeit des Mordes an Erzberger, als die erhitzten Gegensätze in Deutschland einen unbekannten Streich der Nationalisten hütten oder dritten erwarten ließ, niemand mehr der Herrschaft der Mäßigung mehr traute.

Nun kann festgestellt werden, wie außerordentlich klar die Säuberung der deutschen öffentlichen Meinung, die scharfe Wendung der Regierung gegen den Junkerbolschewismus auf das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich gewirkt gewirkt hat. Die Solidarität beider Länder ist, wie vordem in der gegenseitig sich bedingenden Reaktion, nun in einer gegenseitig sich erzeugenden Mäßigung, aufs neue bewiesen, und dies im Grunde viel rascher als erwartet wurde. Nunmehr wird der Fall eintreten, daß man nicht mehr mit bloßem Hohn den Herrn Foch als Garanten der deutschen Republik bezeichnet. Nun wird aufs Mal der französische Republikanismus selber in seiner Mäßigung existieren und die deutsche Republik durch die Ausdrücke seiner Sympathie stützen können, ohne jeden Augenblick zu erzittern vor der eigenen Reaktion, die sich als alleinige Schützerin Frankreichs gebärden darf — angefischt jener rebellischen deutschen Junker.

Man kann gar nicht genug ausdrücken, wie überraschend im Grunde diese Wendung kam. Noch vor kurzem sah man nichts als den drohenden Schachzug um Oberschlesien vor Auge und wußte aufs genaueste, daß die Durchsetzung der Pläne Polens und Fochs zur Katastrophe führen könnte. Inmitten dieser drohenden Gefahren hatte man die langsame Wendung der öffentlichen Meinung nicht bemerkt. Ein sonderbares Ereignis brachte der Welt die unbemerkt gebliebene Aenderung des Denkens zum Bewußtsein. Das Wiederauftreten Clémenceaus, seine Rede in St. Hérmine, die noch genau im gleichen Taft und Tempo wie zur Zeit des Krieges und Friedensschlusses flang, verblüffte in ihrer unveränderten Härte. Plötzlich schmetterten diese Töne in die fast müd und sanft gewordene Diskussion der Völker. Da erkannte das Frankreich von heute, daß ihm Clémenceau fremd geworden; es ist Zeit geworden zum Szenenwechsel; die nächsten Wahlen drohen mit starker Stimmenverschiebung nach links; man will hoffen und glauben; auf die Darstellungen der „Times“ — die Boulevardblätter von Paris drucken nach —, daß Deutschland nicht

entwaffnet sei, achtet man mit halbem Ohr. Das war die Atmosphäre, in der das Abkommen gedeih, in der auch die Einladung Frankreichs an Deutschland, sich bis zum nächsten Herbst an den Völkerbund zu wenden und sich aufzunehmen zu lassen. Man weiß nun, daß die Rede Noblemates in Genf als direkte Neuherzung der Pariser-Regierung aufzufassen ist. Sie stand offenbar auch im Zusammenhang mit den Verhandlungen zwischen Rathenau und Loucheur, die schon dem glücklichen Ende zuneigten.

Die praktischen Folgen der Verhandlungen sind für Deutschland so günstig wie nur möglich. Indem die Zahlung der Goldmilliarden in Warenlieferungsverpflichtungen umgewandelt werden, hat man Hoffnung, das Sinken der Mark aufzuhalten. Die Anrechnung von 5 Goldmilliarden, sofern Deutschland für 7 Milliarden liefert, sichert Frankreich die Leistung von Real-Entschädigungen, Deutschland aber einen sicheren Absatz für einen Teil seiner Produktion, für Deutschland kommt eine weitere Vergünstigung hinzu: Der erreichte Tieftand der Valuta macht es zum unwiderstehlichen Konkurrenten aller Siegerstaaten auch außerhalb Nordfrankreichs. Bis die übrige Welt Deutschland eingeholt hat, bis die deutsche Teurung dem Valutafall abermals nachgehinkt ist, wird es sich überall festsehen, wo die Gegner ihm bisher den Eintritt wehrten, und die Ausfuhrkontrollkommission wird es nicht hindern.

In Deutschland haben alle Mittelparteien vollkommen begriffen, daß es sich vorläufig in dieser Situation leben läßt. Was Deutschland an größern Lasten trägt, hat ihm bisher als Exporteur bloß Nutzen getragen, und es ließ sich durch Mehrarbeit einbringen. Die ins Wirtschaftliche gewendete Burgfriedensformel heißt: „Durch Arbeit wird Deutschland wieder aufsteigen.“ Die Sozialdemokratie wird zur eigentlichen Bremserin des politischen und wirtschaftlichen Klassenkampfes. Die Stinnespartei quittiert durch ihre Bereitschaft zur Mitarbeit; sie folgt der neuen Konjunktur, die den größten Erfolg in der fügsamen Arbeit garantiert. Nunmehr ist die Rechte isoliert, wird unfehlbar an Einfluß verlieren — und dies hat sich so viel früher eingestellt, daß man sich füglich verwundert.

Die geistige Demobilisation ist also begonnen, die Revision des Versaillerfriedens, der äußerlich schon siebenfach umgewälzt ist, von innen heraus ist im Werk. Denn wichtiger als die äußere Gestalt des Friedens war sein Geist der Vernichtung, und dieser Geist ist in Revision.

Man erinnere sich an die Zeit, als zum ersten Mal gesprochen wurde von wirtschaftlicher Zusammenarbeit beider Länder, und man wird erleben, wie groß der Fortschritt ist, den der Friede gemacht hat. Die weitere Zusammenarbeit wird neue Berührungsflächen bilden, und in vollen Strömen wird der Geist der Versöhnung hinüber fluten von Land zu Land.

Es ist aber auch hohe Zeit dazu, und niemand bilde sich ein, daß nun alles getan sei. Denn vorläufig ist bloß eine Garantie gegeben, daß nämlich beide arbeiten und das Vertrauen wächst. Eines aber ist nicht garantiert: Ob die Überlastung Deutschlands nicht in irgend einer neuen, bisher nicht voraussehbaren Form sich auswirken wird. Die Extraleistung in Waren bedeutet eine Kürzung der Lieferrechte Frankreichs, eine Erschwerung von dessen Krise. Soviel steht fest; es steht auch fest: Deutschland hat als Staat die Extralieferung zu bezahlen; was also das Volk verdient, zahlt der Staat, und aller Voraussicht nach wird die Währung die eben noch befreit unter der Goldentschädigungs pflicht sank, erneut leiden. Dann wird die Wahrheit von neuem schreien: Schafft die Überlasten ab, sonst geht Europa dennoch abwärts.

Die begonnene Epoche gibt die Vorbedingungen, daß das nüchterne Urteil sich für jene Erkenntnisse vorbereite. Das ist der Gewinn der deutsch-französischen Annäherung.

-kh-